

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 4 (1925)
Heft: 6

Artikel: Das Problem der Weltsprache
Autor: Schmid Brunnen, Mario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den letztjährigen Maturanden der Kantonsschule in Zürich, die an die Universität übergangen, ergriffen 25 das Studium der Jurisprudenz und der Staatswissenschaften, 15 das medizinische oder zahnärztliche, während sich *ein einziger* der Theologie zuwandte.

Justiz. Soll man es glauben, daß im Königreich Belgien ein Gesetzentwurf eingebracht wurde, wonach der Selbstmord, selbstverständlich wenn der Versuch mißglückt, mit 4 Monaten bis 1 Jahr Gefängnis und Bußen von 1000 bis 5000 Franken bestraft werden müßte! Krankheit oder Invalidität als Folge des Selbstmordversuches hätte doppelte bis vierfache Strafe zur Folge. Begründung dieses gesetzlichen Lebenszwanges: Wir haben nicht das Recht, uns unserer Pflicht gegenüber der Gemeinschaft zu entziehen. — Verachtung diesem Pharisäertum! Sind es doch dieselben Herrschaften, die den «armen Teufel» mit großer Gebärde an seine Pflichten gegen die Gemeinschaft mahnen, selber aber keinen Finger rühren, um die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse umzugestalten, welche so manchen in Daseinskampf Zertretenen zum Vernichtungsentschlusse drängen. Oder, wie die «Monistischen Monatshefte» zu der betreffenden Mitteilung sagen: «Möchten sie sich doch selbst ihrer verdammten Pflicht und Schuldigkeit bewußt werden, daß sie sich zu bemühen haben, statt nur den religiösen Wahn eines besseren Jenseits zu offerieren.»

Gesinnungsfreund, haben Sie der „Geistesfreiheit“ [chon einen neuen Abonnenten geworben?

Aus der Bewegung.

Die Freidenker von Land Wien veranstalten vom 30. Juni bis 3. Juli d. J. eine *Freidenkerwoche* mit einer Reihe von Massenversammlungen in den verschiedenen Bezirken. Anschließend, nämlich am 4. und 5. Juli, hält der Freidenker Oesterreichs einen *Oesterreichischen Freidenkertag* ab, der eine machtvolle Demonstration des freien Gedankens darstellen soll, um der Reaktion zu zeigen, daß dem schwarzen Terror, der Unterdrückung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, den ständigen Verfassungsbrüchen und der Vergewaltigung der arbeitenden Menschen ein Ende gemacht werden muß.

Eine französische Freidenkerpartei. In der belgischen Freidenkerzeitung «La Pensée» vom 8. März 1925 findet sich die Mitteilung, daß auf Grund parlamentarischer Information eine *Freidenkergruppe in der französischen Kammer* gegründet worden ist. Eine Anzahl Deputierter, die allen Gruppen der Mehrheit angehören, haben sich im Palais Bourbon versammelt, um die Konstituierung einer Freidenker-Partei in die Wege zu leiten. «Mo Mo He».

Eine ganze Skala herrlicher Berufe führt die Verfasserin auf, um uns zu zeigen, dass auch das lohnend und befriedigend sein kann, lauter Berufe, die so den ganzen Menschen mit Leib und Seele beanspruchen, dass die Verheirateten sich ihnen von vorneherein gar nicht widmen können.

«Wenn du nicht berufen bist,
So mache dich berufen!»

wird vom edlen Franz von Assisi zitiert, der — trotz Kutte — doch einer der unsersten (!! Red.) war. Er erkannte den Willen für frei!

Eine tieferschürfende psychologische Studie teilt die Frau in drei Kategorien: Die freiwillig Alleinstehenden, die Verheirateten und die Zwangsledigen. Diesen letzteren gilt vor allem die Aufmunterung. Wieviele sind unter diesen sich nach der Ehe Sehrenden, denen es weniger um Befriedigung des Triebes als um Aufhebung ihres gesellschaftlichen Kleinmutes zu tun ist. Erst in der Ehe glauben sie ihre Rechtfertigung zu erlangen. In einem ganz andern Zustand der «Gnade» werden sie sich befinden, wenn sie als aufrechte Trägerinnen des Keuschheitsprinzips in selbstlos stolzer Hilfsbereitschaft ihren Weg gehen werden. Wir wollen keine Nonnenklöster mehr, aber Vestalinnen! Der Zug der Zeit, der alles zu sozialisieren strebt und auch den Einzelnen aus seiner Selbstbeschaulichkeit und an die grosse gemeinsame Arbeit ruft, verhindert wohl das Aufblühen eines unästhetischen Zelotismus, einer tugendstolzen Unduldsamkeit, die uns allerdings nicht als Zierde der neuen Frau erschiene. Alles als Mittel zum irdischen Zweck! Dies die freigeistige Auffassung im Gegensatz zur religiösen. Nicht um sich auf ewigen Lohn vorzubereiten, sich auszuzeichnen vor den gemeinen Sterblichen und droben einen Orden zu gewärtigen, handeln zu Persönlichkeiten gereifte Frauen so, sondern weil sie unabhängig von ihrem kleinen Geschlecht als ebenbürtige Menschen, nicht als Weiber, sondern als «Weibmensch» ihre soziale Mission erfüllen, die Mission der Gegenwart.

Das Problem der Weltsprache.

Daß die Gedanken zollfrei seien, ist eine alte Behauptung. Hingegen würde es wohl kaum möglich sein, den Beweis zu erbringen, daß dem wirklich so sei. Tatsächlich bestehen Grenzen, über die kein Gedanke kommt, ohne einen Teil seines eigenen Inhaltes als Zoll abgeben zu müssen. Es sind dies die Sprachgrenzen. In der Mehrzahl der Fälle mit den Staatsgrenzen identisch, oft auch sich kreuz und quer durch geschlossene Staateengebilde hindurchziehend, bilden sie in unendlich vielen Fällen auch zwischen einzelnen Individuen schwer überbrückbare Hindernisse. Wenn zwei Menschen, Angehörige verschiedener Muttersprachen, sich verständigen wollen, so muß sich der eine entweder der Muttersprache des andern bedienen, sofern er sie beherrscht, oder es nehmen beide Zuflucht zu einer dritten Nationalsprache, die zufällig beiden geläufig ist. Da man sich aber in einer fremden Nationalsprache, auch wenn man sie noch so gründlich zu kennen vermeint, nie so gut ausdrücken kann wie in der eigenen Muttersprache, so ist im ersten Falle von einem, im zweiten Falle von beiden der «Sprachenzoll» zu bezahlen. Geht es auch so nicht, d. h. ist es den beiden Menschen überhaupt nicht möglich, sich direkt zu verständigen, dann bedienen sie sich eines Dritten, eines Dolmetschers. Dieser verlangt aber für die «Zollabfertigung» einer Sprache noch ein besonderes Trinkgeld, abgesehen davon, daß er oft keineswegs zuverlässig ist. Nach dem russisch-japanischen Kriege verhandelten russische und japanische Bevollmächtigte in England drei Tage lang über einen Streitpunkt, der in Wirklichkeit gar nicht vorhanden war, sondern lediglich eine Scheinexistenz führte, die er einer schlechten Uebersetzung eines Textes zu verdanken hatte. Als anlässlich der letzten internationalen Arbeitskonferenz der deutsche Delegierte die Zulassung des Deutschen als Verhandlungssprache forderte, bemerkte ein Delegierter, daß ohnehin schon $\frac{1}{2}$ der Zeit für Uebersetzungen verloren gehen, daß wir in einer wahrhaft babylonischen Verwirrung leben! Daran wird auch die Tatsache nichts ändern, daß z. B. in Deutschland in jeder Woche 10 Millionen Arbeitsstunden (!) auf die Erlernung fremder Sprachen verwendet werden, oder daß an den Universitäten das Gebiet der Philologie so umfangreich ist wie dasjenige der Naturwissenschaften. Die Sprachkenntnisse der meisten, die die Schule verlassen, reichen kaum aus zur Verständigung über die einfachsten Dinge im fremden Lande, geschweige denn zur Erschließung des fremden Volkstums. Der Weltverkehr wächst aber immer mehr und damit die Notwendigkeit, sich mit Anderssprachigen zu verständigen.

Die einzige Lösung der Sprachenfrage besteht in der Einführung einer leicht erlernbaren internationalen Hilfssprache. Eine solche Sprache würde im Sprachenverkehr eine ähnliche Rolle spielen wie etwa eine Telephonzentrale

Ist erst der Fortschritt der Menschheit wieder um ein kleines weiter gediehen, stellen sich die Resultate der neuen physiologischen Entdeckung ein, wonach dank einer Blutreaktion mit Hodensubstanz das Geschlecht des werdenden Menschen im ersten Keimstadium festgestellt und vielleicht die Ueberzahl an weiblichen Nachkommen allmählich paralytisch werden wird, haben wir auch eine neue Bedarfs-einstellung und wird der Ruf an die Frau wieder anders lauten. Immer wird sie als der zum Altruismus begabtere Teil der Menschheit das Zünglein an der Wage sein und sich da oder dorthin neigen, wo es nottun wird, um Gleichgewicht und Harmonie zu fördern. Jede echte Frau wird sich darin wohl fühlen und einer Führerin, wie es Frau Dr. Emanuelle Meyer ist. Dank wissen.

Hat aber eine Frau unseres Jahrhunderts sich entschlossen, einem Manne die Hand zum Bunde fürs Leben zu reichen, dann wird sie die aus Liebe auf sich genommene Bindung auch als geheiligt betrachten. Sie wird sich des seelischen Privilegs, das lebenslangliches Sicheinander-Versprechen-Dürfen bedeutet, würdig erweisen. Niemals wird sie den Mann täuschen, um des Heiligtums ihrer ersten Auserwähltheit willen. Kann eine Enttäuschte nicht verzeihen, so wird sie still die Frauenkrone niederlegen und sich dem Chor der Schwestern wieder anschließen; sich scheiden wird einem Gelübde zur ferneren Keuschheit gleichkommen.

Spiel und Tändelei werden so aus diesem ersten hehren Kapitel des menschlichen Lebens ausscheiden, das da Liebe und Ehe heißt. Umsomehr werden sie verwirklicht werden im Dunkkreis der Kinderstuben, um die keine gespenstigen Schwingen von allerlei Nachtvögel mehr schatten werden.

Das Weib als Persönlichkeit ist eine Forderung unserer Zeit. Aber nur Hand in Hand mit einer gleichgerichteten, in unerbittlichen Grundsätzen verankerten Erziehung auch der männlichen Jugend kann die strenge Forderung weiblichen Zölibats sich rechtfertigen. Der Glaube aber an so grosses Gelingen könnte —

im Telephonverkehr. Ohne die Hilfssprache gleicht der Sprachenverkehr einem Telephonnetz ohne Zentrale, wo jeder Abonnent durch einen eigenen Draht mit jedem einzelnen andern Abonnenten verbunden wäre. Jeder kann sich leicht vorstellen, zu was für Verhältnissen ein solches Telefonsystem führen würde! Ähnliche Verhältnisse bestehen aber in bezug auf den Sprachenverkehr. Mit der Hilfssprache würde gleichsam eine Zentrale geschaffen. Wie jeder Telephonabonnent nur eine direkte Verbindung hat, nämlich diejenige mit der Zentrale, welche allein direkt mit den andern Abonnenten verbunden ist, so würde man nach Einführung der Hilfssprache nur noch eine Verbindung (von der Muttersprache) nach dieser benötigen, d. h. diese beherrschen müssen, um mit allen andern Sprachangehörigen in Verkehr treten zu können.

Eine solche Sprache muß in allen Punkten der größten Zahl Menschen die größte Leichtigkeit bieten. Auf diesem Prinzip fußt die Hilfssprache «Ido», die Sprache der «Delegation für die Einführung einer internationalen Hilfssprache», der auch der berühmte Chemiker und Freidenker (er schrieb die Monistischen Sonntagspredigten) Wilhelm Ostwald angehörte. Ido ist auch unter dem Namen Reform-Esperanto bekannt, weil es in mehrjähriger internat. Zusammenarbeit nach wissenschaftl. Methoden aus dem Esperanto entstanden ist, dessen alleiniger Autor 1887) Dr. Samenhof war. Konservative Esperantisten propagieren zwar noch jetzt das primitive Esperanto an Stelle des entschieden besseren Ido, doch wird dieses Schisma (Spaltung) nicht mehr von langer Dauer sein, wenn jedermann sich vornimmt, für dasjenige System einzutreten, das er nach sorgfältigem Vergleiche als das bessere erkannt hat. Bekanntlich wird auch der nächste internationale Freidenker-Kongreß sich mit der Angelegenheit zu befassen haben, liegt es doch ganz im Interesse unserer Bestrebungen, das Denken auch aus den Ketten der Vielsprachigkeit zu befreien, abgesehen davon, daß die Einführung einer zweiten Sprache für alle den Weltfrieden im höchsten Grade zu fördern geeignet ist, den wir ja auch anstreben. Wahrscheinlich wird von esperantistischer Seite der Versuch gemacht werden, am Freidenkerkongreß auf Grund leerer Zahlen eine Resolution zugunsten des Esperanto durchzudrücken (nach gewohnter Uebung!). Ich möchte aber alle Gesinnungsfreunde und besonders die nach Paris gehenden Delegierten der F.V.S. ersuchen, sich vor dem Kongresse selbst ein Urteil zu bilden und nur dann für Esperanto zu stimmen, wenn sie es für besser halten als Ido. Der Unterzeichnete gibt auf Wunsch gerne Adressen an, wo sowohl Esperanto-, als auch Ido-Literatur bezogen werden kann.

Zum Schluß mögen hier noch einige vergleichende Texte in Alt- und Reform-Esperanto (Ido) folgen:

Esperanto: Ni admiras en Svisujo bone kulturitajn kampa-

rojn, belajn kaj purajn vilaghojn kaj urbojn, pentrindajn valjn, arbarojn, intermontajhojn, kaj montegojn kun eterne blankaj suproj¹⁾.

Ido: Ni admiras en Suisia bone kultivita agri, bela e neta vilaji ed urbi, piktinda vali, foresti, abismi e montegi kun eterne blanka somiti.

Deutsch: Wir bewundern in der Schweiz gut bebaute Felder, schöne und saubere Dörfer und Städte, malerische Täler, Wälder, Abgründe und Gebirge mit ewig weißen Gipfeln.

Esperanto: Chiuj kiuj trovas Esperanton pli bona, devas ghin ellerni¹⁾.

Ido: Omni qui trovas Esperanto plu bona, devas ol lernar.

Deutsch: Alle welche finden Esperanto besser, sollen es lernen.

Esperanto: Tiuj kiuj preferas Idon, lernu ghin¹⁾.

Ido: Ti qui preferas Ido, lernez ol.

Deutsch: Diejenigen, welche vorziehen Ido, mögen lernen es.

Mario Schmid, Brumen.

¹⁾ Wir sind genötigt, gh, jh und Ch zu verwenden, an Stelle der g, j und C mit Zirkumflex, welche im Schriftsatz heute noch nicht existieren. (Der Setzer.)

Vom Zeitung-Schreiben und Zeitung-Lesen.

(In eigener Sache und Grundsätzliches.)

Während bei der Besprechung der Frage «Wie kann unserem Organ eine größere Verbreitung geschaffen werden?» an der Jahresversammlung in Aarau von der einen Seite der Leitung der «Geistesfreiheit» Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde, beanstandeten andere Gesinnungsfreunde die zu wissenschaftliche, für den nicht höher geschulten Leser schwer verständliche Schreibart, wodurch sich besonders die an Fremdwörtern reichen Leitartikel auszeichnen. Obwohl der Schriftleiter sich schon an der Versammlung darüber aussprach, gestattet er sich hier nochmals eine Aeußerung: Er ersucht die Leser, die mit E. Br. unterzeichneten Artikel auf den Grad ihrer Verständlichkeit und ihren Fremdwörterreichtum hin zu prüfen, desgl. die nicht aus seiner Feder stammenden Artikel über den Kulturkampf in der Schweiz und die Wiedererrichtung der Nunziatur. Die Artikel von Prof. Hartwig über Religion und Wissenschaft in den Nr. 1—8, III. Jahrg., die auch zu den beanstandeten gehören werden, haben wir gebracht als eine Einführung in eine Reihe von Grundbegriffen, über die man klar sein muß, wenn man lernen will, wissenschaftlich zu denken; die Fremdwörter sind mit Erklärungen versehen.

Der Schriftleiter begrüßt es, wenn an der «Geistesfreiheit» offene Kritik (Beurteilung) geübt wird, und dazu war die Jahresversammlung die gebotene Gelegenheit. Wenn nun aber die «Geistesfreiheit», im besondern seine Schreibart genau in den Punkten beanstandet wird, in denen er mit

Zeitschriften.

Liberpensulo. Eine Freidenkerzeitschrift in Esperanto! Gewiss eine äusserst willkommene Erscheinung, denn wie könnten unsere internationalen Beziehungen besser gefördert werden als eben durch eine internationale Sprache. «Liberpensulo» nennt sich das offizielle Organ der Internationales Freidenkerliga, als deren Präsident C.F. Everts in Amsterdam aufgeführt ist. Das Sekretariat befindet sich in Leipzig, die Redaktion des «Liberpensulo» in London. Eine interessante Beigabe zur ersten Nummer ist die verkleinerte Nachbildung der Köpfe von rund 40 Freidenkerzeitungen.

— Ein weiterer neuer Bundesgenosse ist auf den Plan getreten: das Kampfgorgan der Wiener freigeistigen Jugendgruppen, das sich «Gottlose Jugend» nennt. Frisches jugendliches Feuer sprüht aus der ersten Nummer. Wir hoffen, dass das neue Blatt vermöge, recht viele junge, freiheitsbegeisterte Denker um sich zu scharen.

Eingegangene Bücher.

Kammerer Paul, «Neuvererbung oder Vererbung erworbener Eigenschaften» (Erbliche Belastung und erbliche Entlastung). Verlag: Walter Seifert, Stuttgart-Heilbronn a.N. 190 Seiten, mit vielen Textbildern, sehr gut ausgestattet.

Kammerer Paul, «Das Räsel der Vererbung» (Grundlagen der allgemeinen Vererbungslehre). Verlag: Ullstein, Berlin. 3. Bändchen der Sammlung «Wege zum Wissen». Broschiert, 180 Seiten, mit Textbildern.

Grisar Erich, «Schreie in der Nacht», ein Buch der Besinnung. Band 8 der Freidenker-Hausbücherei. Verlag: Verlagsanstalt für proletarische Freidenker, Leipzig. 76 Seiten, 50 Pfennig.

Riemann Robert, «Oswald Spenglers Untergang des Abendlandes im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung». Verlag: Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, Leipzig. 30 Seiten, 40 Pfg.

wenn von jedem zweideutigen Beigeschmack gereinigt — als «Die Religion der Frauenemanzipation» angesprochen werden.

Ursula Hodler.

Roman von Jos. Herm. Meyer, Luzern. Verlag: J. H. Ed. Heitz, Strassburg. 1924. Zwei Hauptfäden durchziehen in enger Verschlingung den Roman: die Schilderung des schweizerischen Militärlebens während der Grenzbesetzung im Weltkrieg und ein Liebesverhältnis. Wahrheit und Dichtung sind, wie Prof. A. G. Winiger in seinem dem Buche vorangestellten Geleitwort sagt, ineinander verwoben: im Liebesleben herrscht die Dichtung, im Erlebnis des Soldaten die Wahrheit vor. Diese Wahrheit führt notwendig zur Kritik der Uebelstände im Grenzbesetzungsdienst, die eine Hauptursache waren dafür, dass die anfänglich patriotische Begeisterung unter den Soldaten bei einer Grosszahl ins Gegenteil umschlug. Im Liebeserlebnis greift der Verfasser auch auf das religiöse Gebiet über, und man glaubt vorausschauend, dass sich auf Grund der Verschiedenheiten in der Lebensanschauung der Ursula Hodler und ihres Freiers Konrad eine tragische Spannung ergeben werde. Der Verfasser umgeht aber diese Lösung und verlegt den tragischen Schwerpunkt auf eine Zufallsraune. Damit erzielt er eine starke Ueber-raschung. Ob aber diese Wendung künstlerisch und psychologisch zu befriedigenden vermöge, ist eine Frage, die der Verfasser bei einem späteren Rückblick auf sein Werk vielleicht selber verneinen wird. Der Roman enthält eine Reihe wohlgelegener Einzelszenen; besonders die Bilder aus dem Militärdienst sind frisch und lebenswahr. Als erstes grösseres Werk seines Verfassers stellt das Buch eine bemerkenswerte Leistung dar und berechtigt zu guten Hoffnungen auf das weitere Schaffen seines Urhebers. E. Br.